

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition entgegengenommen.

Der Pränumerationspreis beträgt pro Quartal in St. Vith oder in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig ausschließlich der Bestellgebühren.

Verantwortlicher Redacteur P. J. Doepgen.

# Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwochsbeilage Illustr. „Familienblatt“ 5 Pfennig und der 8seitigen Samstagsbeilage „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljährlich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75 Mark ohne Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die 3spaltige Garmond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Inserate in tabellarischem und Ziffernsatz sowie Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag von P. J. Doepgen in St. Vith (Eifel).

Nro. 33.

St. Vith, Mittwoch den 24. April 1895.

30. Jahrgang.

## Amfl. Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den in Kürze zu erwartenden Beginn der Truppenübungen auf dem Übungsplatze bei Eisenborn bringe ich Folgendes zur allgemeinen Kenntniß:

Auf dem Übungsplatze Eisenborn oder in dessen Umgebung gesunde Zünder mit Zündladungen, einzelne Zündladungen oder blind gegangene Geschosse dürfen unter keinen Umständen berührt werden. Dabei ist es gleichgültig, ob das Geschos eine Granate oder ein Schrapnel, ob es mit Zünder versehen ist, oder nicht, ob der Funder von der Ungefährlichkeit überzeugt zu sein glaubt oder nicht.

Der Funder hat zunächst weiter nichts zu thun, als den Fund dem Herrn Gemeindevorsteher zu melden und die Stelle kenntlich zu machen. Die Gemeindevorsteher haben die Meldung gleich dem zuständigen Herrn Bürgermeister und dieselbe der königlichen Kommandantur des Truppen-Übungsplatzes von Eisenborn in Malmedy weiter zu geben.

Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß derjenige, welcher die bei den Übungen der Artillerie verschossene Munition, oder wer Bleikugeln aus den Kugelfängen der Schießstände der Truppen sich widerrechtlich zueignet, nach § 291 des Deutschen Reichs-Strafgesetzbuches **Gefängniß bis zu Einem Jahre oder Geldstrafe bis zu Neunhundert Mark** zu gewärtigen hat.

Malmedy, den 17. April 1895.

Der königliche Landrath Pastor.

### Bekanntmachung.

#### Plan

über die Stierföhrungen im Kreise Malmedy für das Jahr 1895.

#### Montag, den 6. Mai.

Morgens 8 Uhr zu Amelermühle, für die Bürgermeistereien Amel und Meherode.

Morgens 11 Uhr zu Weismes, für die Bürgermeistereien Weismes und die Gemeinden Faymonville und Sourbrodt der Bürgermeisterei Bütgenbach.

Nachmittags 2 Uhr zu Bütgenbach, für die Bürgermeisterei Bütgenbach mit Ausnahme der Gemeinden Faymonville und Sourbrodt.

Nachmittags 4 Uhr zu Büllingen, für die Bürgermeisterei Büllingen.

#### Dienstag, den 7. Mai.

Morgens 8 Uhr zu Mandersfeld, für die Bürgermeisterei Mandersfeld.

Morgens 9 1/2 Uhr zu Schönberg, für die Bürgermeisterei Schönberg und nach Wahl der Stierbesitzer für die Bürgermeisterei Sommerweiler.

Nachmittags 1 1/2 Uhr zu Neuland, für die Bürgermeisterei Neuland.

#### Mittwoch, den 8. Mai.

Morgens 8 Uhr zu St. Vith, für die Bürgermeistereien St. Vith und Crombach und nach Wahl der Stierbesitzer für die Bürgermeisterei Sommerweiler.

Morgens 10 Uhr zu Necht, für die Gemeinde Necht.

Morgens 11 1/2 Uhr zu Ligneuville, für die Gemeinde Ligneuville und die Bürgermeisterei Bellebaux.

Nachmittags 4 Uhr zu Malmedy, für die Bürgermeistereien Malmedy und Beverce.

Indem ich vorstehenden Plan zur allgemeinen Kenntniß bringe, fordere ich die Stierbesitzer auf, die anzuföhrnden Stiere pünktlich zu den angegebenen Stunden auf den bisherigen Sammelplätzen dem Schauamte vorzuführen. **Besonders mache ich darauf aufmerksam, daß bereits früher angeförte Zuchtstiere, sofern dieselben fernerhin zum Decken fremder Kühe und Föhrer noch hergegeben werden sollen, erneut angeförnt werden müssen.** Ferner weise ich darauf hin, daß die vorzuführen Stiere nach § 4 der Rörordnung vom 19. März 1895 mit Nasenringen versehen sein müssen und daß von jedem vorgeführten Stiere 3 Mark Köhgebühren zu entrichten sind, welche im Termine erhoben werden.

Malmedy, den 16. April 1895.

Der königliche Landrath Pastor.

### Wochen-Übersicht.

Die letzte Woche der Parlamentsferien des deutschen Reichstages, wie des preußischen Landtages ist dahin, wir stehen vor der Wiedereröffnung der Verhandlungen der Volksvertretungen, und damit vor folgenschweren und wichtigen Entscheidungen. Vornehmlich gilt das vom Reichstage und dort wieder von der Beschlussfassung über Umföhrvorlage, Tabaksteuer, Wettbewerbsgesetz und anderen Gesetzentwürfen. Der deutsche Staatsbürger hat allen Grund, den bevorstehenden Abstimmungen der Volksvertretung seine Aufmerksamkeit zu widmen, noch manches Mal wird in der Zukunft auf das zurückgegriffen werden, was demnächst geschieht. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe tritt, getragen vom vollsten Vertrauen des Kaisers, der seinem ersten Rath auch zum Ofterfest eine Aufmerksamkeit erwiesen hat, in die Schlupfperiode der Reichstagsferien ein, ein Beweis, daß in Sachen der erfolgten Auseinandersetzung über den Antrag Kaniz der Kaiser und der Reichskanzler genau ein und derselben Ansicht sind. Ist der genannte Antrag nun auch aus dem Kreise der ernstlichen Erwägungen zu Gunsten der Landwirtschaft geschieden, so bleiben doch die sonst beabsichtigten Maßnahmen zur Beseitigung oder Milderung der mitchigen Lage unter den Landwirthen auf der Tagesordnung, und auch hierüber

wird in den bevorstehenden Debatten noch manches Wort gesprochen werden. Der erste Theil der Reichstagsferien bis zum Beginn der Ofterferien war reich an Worten; mag der nunmehr folgende zweite Theil reich sein an gesetzgeberischen Thaten, welche der Nation zum Heil und Segen gereichen!

Wie es immer fast der Fall zu sein pflegt, so sind auch in diesem Jahre die Ofterfeiertage ohne nennenswerthen politischen Zwischenfall verlaufen. Die große Rede, welche Fürst Bismarck beim Besuche seiner Verehrer aus Steiermark über das Deutschthum in Oesterreich-Ungarn und über die Beziehungen der Staaten des mitteleuropäischen Friedensbundes zu einander gehalten hat, hat vielfach lebhaftes Interesse erweckt, an der Donau noch mehr, wie bei uns. Die Rede des Achtzigjährigen zeigt, daß der Altreichskanzler noch immer der glänzende Redner, der scharfe Beobachter von Menschen und Zeiten ist, der er früher war, und daß seine staatsmännische Meisterschaft in der Behandlung der Fragen auswärtiger Politik eine ungeschwächte ist. Die Reichsregierung hat, was schon lange eigentlich an der Zeit war, eine umfangreiche Verstärkung uneres deutschen Kriegsgeschwaders in Ostasien beschlossen; haben wir dort auch keine Kolonien zu schützen, so haben wir dort doch Handelsinteressen zu schützen, wie sie wichtiger gar nicht gedacht werden können. Vielleicht macht gerade der inzwischen erfolgte Friedensschluß zwischen China und Japan die Entfaltung einer größeren Macht Seitens der europäischen Mächte in Ostasien erforderlich, denn Japan hat augenscheinlich mehr wie zuviel Lust, auch den chinesischen Handel an sich zu reißen. Der deutsche Reichsangehörige Rockstroh, welcher, in Marokko von den Eingeborenen überfallen und schwer verwundet worden war, ist den erlittenen Verletzungen erlegen. Es scheint doch, daß Rockstroh bei seiner Reise durch das unruhige Land es beträchtlich an der erforderlichen Vorsicht hat fehlen lassen. Die kaiserliche Familie ist von Berlin nach Potsdam übergesiedelt, die Kaiserin mußte zeitweise unter den Einflüssen einer heftigen Erkältung das Zimmer hüten.

In Oesterreich-Ungarn war erklärlicherweise die allgemeine Theilnahme den so sehr zahlreichen Opfern des Erdbebens zugewendet, welches gerade in den Ofterfeiertagen den ganzen Süden der habzburgischen Monarchie heimgesücht und auch noch weite Striche von Ober-Italien in Mitleidenschaft gezogen hatte. Die Erdbeben-Region ist mit diesem Natur-Ereigniß so weit nach Norden vorgeschoben worden, wie es bisher kaum der Fall gewesen. Ist erfreulicherweise die Zahl der Verunglückten auch nicht so groß, wie es Anfangs hieß, so ist doch der Schaden an Eigenthum ein recht großer, und die allgemeine Mildthätigkeit wird ihre Hand recht weit öffnen können. Im Uebrigen haben in Oesterreich, wie in Ungarn die Arbeiter die freie Ofterzeit zur Abhaltung von Kongressen benützt, um ihre politischen Forderungen wieder einmal klar zu stellen. Ein

### Entführt.

Novelle von A. von der Elbe.

18

„Nein — o nein — Du zur Nachtzeit auf den steilen Pfaden!“

„In Sabona steht mein Pferd; von da wird die Straße gehen.“

„Ich glaube Dir nicht, Du willst mich bernhigen, ich weiß, daß der Weg durch's Gebirge sich an Abgründen hinzieht. Du mußt reiten, das Tageslicht benutzen, jedes Bögerm kann Dir Gefahr bringen.“

Ein Streiten ist's aus liebender Sorge, aus Unlust am Scheiden, endlich gehen sie mit einander der Gartenthür zu. Als er aufstehen will und die Geliebte in Thränen sieht, heißt er Michele sein Thier durch das Waldchen führen, erst an den Föhr erhütten wollen sie Abschied nehmen. Pluto springt freudig bellend um sie her.

Riccardo umfaßt Elena und sie folgen unter Flüstern und Rosen dem voranschreitenden Alten.

„Wann wirst Du wiederkommen, mein Liebling, mein Sonnenlicht, mein Alles?“

„Ich kann es Dir nicht sagen, Geliebte. Geht es an, schicke ich Botenschaft. Mein Vater will in Marseille ein Geschäft eröffnen, vielleicht muß ich dahin.“

„D'o so weit — Du wirst mich vergessen —“

„Niemals Elena, mein süßes Weib!“

„Dürfte ich's nur sein — hätte nur erst Priesterhand unsern Bund gesegnet —“

„Laß uns hoffen — es wird geschehen.“

„Wann? Meine Seele windet sich unter ängstlichen Selbstvorwürfen?“

„Könnte ich sie Dir abnehmen! Bedauerst Du, mir anzugehören?“

„D nein, gewiß nicht!“

„Wächstest Du, daß Du nicht eingewilligt hättest, mir zu folgen?“

„Ueber möchte ich nie gelebt haben.“

„Nun was grämt Dich denn? Wirf ab die Sorge, schau froh in die Zukunft, vertraue mir, ich will für uns handeln, wie es dem Manne geziemt.“

Die Föhrhütten liegen vor ihnen, und Michele wendet sich mit fragendem Blick. Riccardo winkt ihm, weiter zu gehen; es

ist so köstlich, an dem schönen Fröhrmorgens Arm im Arm mit dem zärtlichen jungen Geschöpf an seiner Seite dahin zu schlendern. Er kann sie noch nicht von sich lassen. — Steigen daneben auch vielleicht in seiner Seele Befürchtungen auf, die ihm das Scheiden erschweren? —

Er versichert der Geliebten, daß die einsamen Hütten mit den spielenden Kindern davor, keinen Verräther bergen, sie möge nur auf dem stillen, schattigen Wege um die Stadtmauer bis an die Porta del Ferro, wo die Handelsstraße in's Gebirge hinauf abzweigt, ihn begleiten. Sie besitzt nicht die Kraft, seinen Willen zu widerleben ihm etwas zu versagen, sie folgt ihm, sie würde bis an's Ende der Welt mit ihm gehen.

Der fröhrige Meerwind mischt sich mit den Döften der allerorten hervorsprossenden Blumen, die Fischerkinder lachen und singen und jetzt beginnt eine Glocke ganz in ihrer Nähe ein ernstes, feierliches Geläut. Michele steht still, nimmt den Hut ab und verriecht seit Gebet.

Elena sinkt auf den Stufen einer kleinen Kapelle nieder, die gleich einem engen, offenen Hüschchen mit zwei alten Steinsäulen und einem Heiligenbilde in der Nische, aus der schroffen Maffe der Stadtmauer hervortritt. Riccardos Blick fragt Michele, was dies Heiligthum bedeute.

„Man kann hier in das Kloster Santa Chiara eintreten,“ antwortet der Alte voller Ehrfurcht. „Jeder Frau, welche die Glocke am Eisenpörtchen im Winkel zieht, wird aufgethan. Sie darf das Kloster aber niemals wieder verlassen.“

„Ich weiß, es ist der Orden strengster Oöbervanz. Diese Clarissinnen führen das Leben büßender Einsiedlerinnen und sind für die Außenwelt todt,“ sagt der Jüngling, indem ein fremdes Gefühl kalten Schauders durch sein Gebein rieselt.

Eine Hand legt sich auf seinen Arm, Elena steht neben ihm, sie ist bleich und ihre schönen Augen blicken wie erlöschten zu ihm auf. „Laß uns hier scheiden,“ flüsterte sie matt.

„Schon hier, weshalb?“

Der Strahl eines höhernen Lichts verklärte ihre reinen Züge: „Ich habe eben im Gebete Trost gefunden. Nun kann ich's übersehen, ich darf nicht weiter mit Dir gehen.“

„Wie Du willst,“ spricht er befremdet. Dann schließt er sie rasch, freudig, in seine Arme, schwingt sich auf sein Thier, setzt es in Trab, winkt noch einmal zurück und ist um die Ecke der Mauer verschwunden.

Elena hat seinen letzten Gruß nicht gesehen, sie ist mit verhölltem Angesicht wieder auf die Stufen des Kapellchens gesunken und verharrt hier im Gebet. Michele ist still davongegangen.

Pluto hat seinen Herrn in fremdigen Spröngen begleiten wollen, ist aber streng abgewiesen worden und zu der Hingekunften zurückgekehrt, jetzt steht er schweifwedelnd hinter ihr. Er hat seine Aufgabe, ihr zur Seite bleiben zu sollen, begriffen. Als ihm die Zeit lang wird, kommt er zu ihr heran, berührt mit seiner kalten Schnauze ihre Hand, und leckt ihr die Wange; sie blickt auf, schlingt den Arm um das treue Thier und dröht in Thränen aus. Sie herzt den großen, rauhen Kopf des stummen Fremdes und fühlt sich nicht mehr ganz so verlassen wie kurz zuvor.

Langsam tritt sie mit dem Hunde, der sich dicht an sie drückt, den Heimweg an.

Am Thurm bedeutet Elena dem Begleiter zurückzubleiben, sie will jetzt ganz ungekörnt in ihren Erinnerungen schwelgen, will die kleinen Spuren von Riccardos Hiersein aufsuchen, will selbst ihre Räume ordnen und wird doch dabei bebauern, daß sie die Zeichen zerstört, welche ihr von seiner Gegenwart und den seligen Stunden ihres Zusammenlebens berichten.

Im Wohnzimmer, trotzdem es im Golde der Morgensonne erglänzt, scheint es der Einsamen kalt und öde zu sein. Die Zweige und Blumen vom gestrigen Tage hängen weilt herab und verbreiten einen faden Geruch. Sie öffnet ein Fenster, auf dem außen hinausstretenden Stein liegen noch ein paar Krömhgen, die er gestern den Vögeln gestreut. Die Decke vom Sitz in der Fensterische ist verschoben; Elena sieht den Augenblick wieder vor sich, wie ihm gestern das Gewebe am Sporn hängen geblieben, wie er sich ungeduldig, doch lachend befreit hat. Sie glättet die Decke liebevoll.

Nachdem sie das Wohngemach geordnet, steigt sie zum Schlafzimmer hinauf. D der Schmerz der Trennung will sie hier überwältigen.

Da liegt sein brauner Sammetrock auf dem Schemel, wie er ihn von sich geworfen, als er sich nach seiner Ankunft umgelleidet. Die Form seines Körpers scheint sich noch in Schultern und Armen abzuzeichnen. Sie stürzt, von Weh und Härlichkeit überwältigt, daneben auf die Kniee, birgt das Gesicht in dem Sammet und bedeckt das Kleid mit ihren Hüßen. Sie hält es im Arm, als wäre er es selbst, athmet den Duft, der seinen Falten entströmt und drückt es leidenschaftlich an sich.

(F. i.) 18,20

nennenswerther Zwischenfall wird nicht aus diesen Tagen gemeldet. Der zum Abgeordneten zum ungarischen Reichstage gewählte Franz Kossuth, der kleine Sohn eines großen Vaters, macht von sich noch immer reden. In der gesetzgebenden Versammlung, in die er nun eintritt, dürfte er bald genug beweisen, daß Agitator und Staatsmann denn doch ein gewaltiger Unterschied ist. — Der vielverlobte Kronprinz Victor Emmanuel von Italien, dem bisher so ziemlich Monat für Monat eine Verlobung angedichtet wurde, seitdem er auf der Liste der heirathsfähigen Prinzen steht, soll nun wirklich auf Feiersfüßen gehen, und die Prinzessin Clementine von Belgien die dereinstige Königin von Italien sein. Die belgische Königsfamilie, und speziell die Prinzessin, ist streng katholisch, so daß also wohl eine stillschweigende Zustimmung des Vatikans zu diesem Ehebündniß vorausgesetzt werden mußte. Uebrigens wird auch der Meldung von diesem Verlobniß bereits widersprochen.

Frankreich und England führen ihre Kolonialverhandlungen über diverse Grenzvereinbarungen in Asien und Afrika fort, aber ohne rechten Erfolg, denn den Franzosen ist es mit irgend welchem Entgegenkommen gegenüber den Briten, blutwenig Ernst. Der Erfolg der französischen Expedition nach Madagaskar und der englischen gegen das Sultanat Schirwal in Vorderindien ist schon zu erkennen, ebenso aber auch, daß in diesen Feldzügen heidenmäßig viel Geld verpulvert werden wird, so daß dieselben kaum jemals richtig sich bezahlt machen werden. An Arbeiterkongressen hat es auch in London und Paris zu Ostern nicht gefehlt, aus den Volksvertretungen ist etwas Besonderes nicht zu verzeichnen. In Paris zeigt sich großer Eifer, mit den parlamentarischen Verhandlungen für diese Session thunlichst schnell zu Ende zu kommen. Man ist müde.

Der neue spanische Generalgouverneur für Cuba, Marichal Martinez Campos, ist nun glücklich auf der durch den Bürgerkrieg bewegten Insel angekommen und verheißt, der Revolution im Nu ein Ende zu machen. Gelänge ihm das, so wäre es für Spanien gewiß sehr schön, denn die Erhebung hat schon große Verluste an Eigenthum mit sich gebracht, und die spanischen Truppen haben sich in den stattgehabten Kämpfen aber nicht mit Ruhm bedeckt. Wirklich und gewiß soll nun aber der Friede zwischen China und Japan abgeschlossen sein, nachdem der Krieg seit vorigem Sommer gedauert hat. China's ganze Ohnmacht hat sich während des Feldzuges klagend, der Verlust an Geschützen, Kriegsschiffen, Munition, Handfeuerwaffen geht in die Hunderte von Millionen. Der Menschenverlust ist nicht so groß, die Chinesen haben das Ausreihen zu gut verstanden, und deshalb ist denn auch der japanische Gesamtverlust bei Weitem nicht so groß, wie etwa der Verlust aus einer einzigen großen Schlacht des deutsch-französischen Krieges. Die Friedensbedingungen Japan's für China sind wesentlich milder, als man anfänglich annahm, und es erklärt sich das wohl daraus, daß die Japanesen aus der Zukunft noch große politische und wirtschaftliche Vortheile gegenüber China erhoffen. Die japanische Politik strebt augenblicklich eine möglichst Innehaltung jedes europäischen Einflusses aus Ostasien an, und dabei müssen ihm die Chinesen behilflich sein. Mit sehr langer Nase aber werden nun die Engländer dastehen, die ja ursprünglich ganz Europa gegen Japan zu den Waffen rufen wollten und nun zu ihrem Schrecken erkennen dürften, daß die ostasiatischen Diplomaten doch schlauer waren, als die Londoner Herren.

## Vermischtes.

— Aachen, 22. April. Die Hinrichtung des Tiger Märders Konrad Küpper steht unmittelbar bevor; sie dürfte entweder morgen, Dienstag, oder übermorgen, Mittwoch, auf dem Hofe des Gefangenenhauses stattfinden. Scharfrichter Friedrich Reindel aus Magdeburg ist heute

mit drei Gehülften angekommen. Die Guillotine trifft gleichfalls heute noch von Köln aus hier ein.

— Andernach, 19. April. Für den Dreikaiserthurn welchen der Kreiskriegerverband im Kreise Mayen auf dem Krahenberge errichten wird, hat die Stadtverordnetenversammlung in ihrer letzten Sitzung die Gewährung eines Beitrages von 10,000 Mark beschlossen. Das Denkmal soll zunächst aus einem mächtigen, massiven Thurm von etwa 30 Meter Höhe bestehen; an seinem Fuße soll eine Halle, deren flaches Dach zum Altan ausgebildet wird, die Standbilder der drei Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. aufnehmen und außerdem zur Unterbringung eines Museums dienen. In diesem Museum sollen Trophäen, Waffen, Munition, Uniformstücke etc. aller Zeiten und aller Kämpfe, an welchen Deutsche theilgenommen, Platz finden.

— Köln, 20. April. Gestern Morgen wurden zwei der neuen hydraulischen Pressböcke auf ihre Leistungsfähigkeit geprüft. Ein mit Kies beladener Güterzug von 200 Tonnen Eigengewicht fuhr zuerst langsam, dann mit größerer Geschwindigkeit gegen die Pressbrücke an; während der Zug mit 5 und 20 Kilometer Geschwindigkeit auf den Pressbock aufuhr, schwankte das Druckverhältniß in den Cylindern zwischen 10 und 55 Atmosphären. Die hydraulischen Pressböcke bewährten sich bei den verschiedenen Proben glänzend. Nachher wurde der Zug, nachdem eine Anzahl Wagen abgehängt waren, auf den Pressbock losgelassen; letzterer hielt den kolossalen Druck aus, dagegen erlitten einzelne Wagen an den Puffern und den Wänden Beschädigungen. Auch eine einzelne gegen den Pressbock ansehende Maschine konnte demselben Nichts anhaben.

— Köln, 18. April. Eine alte Schuld wurde dieser Tage in Nippes abgetragen. Dort traf ein Invalide des letzten Feldzuges mit einem Manne zusammen, der ihm bekannt vorkam. Nachdem beide sich eine Weile angeschaut hatten, wurde es dem erstern plötzlich klar, mit wem er zu thun hatte. „Saath“, sprach er, „ich kenne ich dich wieder, et es got, dat ich dich endlich getroffen han, ehr kritt vum Jahr 70 noch e Kaastemännche vum meer.“ Der Mann, der zuerst an einen Scherz glaubte, erinnerte sich jedoch bald wieder, daß jener die Wahrheit sagte. Unser jetziger Invalide kam im Juli 1870 als Soldat ins Lazareth. Auf dem Wege dorthin verspürte er riesigen Hunger, der ihn veranlaßte, sich bei einem nahe wohnenden, ihm bekannten Wirth eine Stärkung für 2 1/2 Sgr. zu erlauben, welchen Betrag er schuldig blieb. Am Tage nach seiner Entlassung aus dem Lazareth wurde er ins Feld geschickt. Seine Schuld vergaß er. Den Wirth traf er seit 25 Jahren zum ersten Mal. Ob das „Kaastemännche“ selbst mit Zinsseszinsen zur Feier des Wiedersehens gereicht hat, davon schweigt die Geschichte.

— Aus dem Kreise Strehlen, 19. April. Folgendes in der Kirche ausgeführte Attentat erregt hier Aufsehen: Der Gutsbesitzer Majunke aus Jäschmittel, Kreis Strehlen, begab sich am 14. April mit seiner Frau nach Hohengiersdorf, Kreis Grottkau, um daselbst dem Gottesdienst beizuwohnen. Sein unterverheiratheter Bruder lauerte ihm vor der Kirche auf und drang, da sich Ersterer bereits in der Kirche befand, in das Gotteshaus ein. Das Hochamt hatte bereits begonnen. Der verheirathete Bruder flüchtete in die Sakristei, worauf, wie die „Meiß. Ztg.“ berichtet, der wahnsinnige Verfolger auf Frau Majunke mit einem Revolver drei Schüsse abgab. Die Kugeln sind der Frau Majunke durch die Kleider gegangen; sie selbst blieb unverletzt. Der Thäter begab sich, ohne angehalten zu werden, nach Jäschmittel zurück. Am Abend desselben Tages wurde er in Strehlen verhaftet. Als Motiv der That wird angegeben, daß der Thäter sich einbildet, das Rittergut gebühre ihm und nicht seinem Bruder.

— Gmz, 20. April. Ein auffallender Mangel an Vögeln ist bis jetzt in den doch zum großen Theil sonnigen Wäldern der Umgebung von Gmz zu konstatiren; so wur-

den trotz der verhältnißmäßig warmen Witterung nur wenige der gefiederten Sänger in heftiger Gegend von Speyerzögern wahrgenommen. Offenbar haben der langanhaltende, strenge Winter und die zahlreichen verwilderten Krähen die Schuld an der geringen Zahl der niedlichen einer Landschaft erst rechten Reiz verleihenden flinken Vögeln.

— Die Knochen des Pfarrers Kneip. „Zum Schluß verfeigerte der Prälat seine Knochen“ heißt es in einem Bericht der „Wörthshofener Ztg.“ über einen Vortrag des Prälaten Kneip. „Das Publikum betheiligte sich mit einem gewissen Enthusiasmus an der Auktion und der erste Käufer gelangte um den Preis von 1,50 Mk. in den Besitz des zweiten Knochen sammt dem Packpapiere.“ Was ist mit dieser Knochenverfeigerung für eine Bewand hat, geht aus dem Referat selbst hervor. Danach bestellte Kneip die Rednertribüne mit einem großen Pack in der Hand, aus dem zum allgemeinen Erstaunen zwei kolossale Knochen zum Vorschein kamen. Nun fragte der Prälat: „Wer will mit mir die Wette eingehen, daß ich diesen ganzen Knochen bis auf den letzten Splitter verzehre?“ Da ihm nur ungläubige Gesichter entgegenstauten, erklärte Kneip, daß der Knochen eine bessere und vor Allem billigere Suppe als das Fleisch gebe. Wenn man einen solchen Knochen in 25 Stücke zerstoße und diese Koche, habe man für 25 Personen die beste Suppe und dabei sei die Brühe von gewöhnlicher Fleischbrühe nicht zu unterscheiden. Das ist die erste Auflage. Zerstoße man diese Knochenstücke noch kleiner, so erhalte man wieder eine Fleischbrühe, wie die erste, die für 12 bis 15 Personen reiche. Daß die zweite Auflage. Nun zerstoße man die Knochen ein drittes Mal, bringe sie wieder in den Kochtopf, so werde man eine dritte Auflage erhalten. Natürlich werde die Suppe immer weniger, je tiefer es in den Knochen gebe. Und so könne man mit der Zerkleinerung fortfahren zum vierten, fünften, sechsten und zten Male, bis der ganze Knochen verkleinert ist. Der Herr Prälat, der sich an der Verblüffung seiner Zuhörer lange weidete, empfahl dann die auf die geschilderte Weise gewonnene Suppe besonders als Ernährungsmittel für Kinder. Den Erlös dieser lustigen Knochenverfeigerung überwies er wohlthätigen Zwecken.

— Lütich, 18. April. In einem Dachstuhl eines auf dem Boulevard de la Constitution gelegenen Hauses wohnten seit längerer Zeit zwei aus Deutschland stammende Schwestern im Alter von 74 und 75 Jahren, die sich mit Klavierunterricht kümmerlich ernährten. In der letzten Zeit muß bei ihnen die bitterste Noth eingetreten sein. Während der letzten Tage hatten sie ihre Wohnung nicht mehr verlassen. Als man daher, nichts Gutes ahnend, in die letztere eindrang, fand man die ältere Schwester als Leiche vor. Sie war Hungers gestorben. Vor dem gleichen Schicksal rettete man die andere Schwester, indem man sie alsbald in ärztliche Pflege gab. Ihr Zustand ist jedoch so elend, daß es zweifelhaft erscheint, ob sie am Leben bleiben wird.

— In Australien ist die Ernte vorüber und hat besonders beim Weizen einen Ertrag geliefert wie selten zuvor, trotzdem befinden sich die Farmer in übelster Lage, denn der Weizenpreis ist gegenwärtig ein so niedriger, daß der Verkauf bei den ungeheuren Transportkosten kaum noch lohnt, und die kleinen Farmer den gemähten Weizen meistens gleich verfüttern. Die Stärke des Landes liegt im Viehreichthum. Allein die Kolonie Queensland besitzt etwa 430,000 Pferde, 7 Millionen Stück Rindvieh und 21 Millionen Stück Schafe. Schafherden von 20—30,000 Stück sind nicht selten. An eine regelrechte Ausnutzung so großer Heerden ist allerdings nicht zu denken, nur ein kleiner Theil der Käse kann gemolken werden, an der Kühe sind aber riesige Fleischwerke angelegt, wo täglich mehrere tausend Stück geschlachtet und dann in den Kühlräumen der Transportschiffe eingefroren werden. Millionen von Cent-

nern eingefrorenen Minn jährlück nach England, jüngster Zeit ist verjuch erobern, doch ist hier d jetzt verboten. Hambur onen Mark Produkte a und Talg.

— In den Kasernen städte geht es um dieß Warst- und Auckentyste unten in der Ecke, ist v Besuch in der Heimath dat, der da über reiche wie es dem braven Kri mitleidiges Herz und er meraden, dem es weni Herr Unteroffizier verbi biken“ und spendet kar rechnende Worte der U Urlaub daheim, und er gemeinen wieder reichlic des Soldatenstandes, a zogenen Mannschaften. aber ist die Rekruten-B erfolgreich verlaufen, le Antlitz der Herren Bor so weit das beim Mi schon der junge Soldat, die Geheimnisse und S daß er nicht vergebens wird. Zu Haus war i halben Jahre beim Ab fünftigen Vaterlandsver fühlenden weiblichen He Weinen, und es wurde rage getrunken. Jetzt, der junge Soldat so fi nison zurück, als gehdr fest, daß man merkt, de Viel Schwagen und v wenn alle die großen u lebens zur Sprache geb ist. Ein Viertel von d bei, sognden nun Alle in den Dienst ging, da aber die Angst von vor Hurrah, Soldat!, heißt

— Unsere wissensch ciren für die nächste Etwa die letzten 10 Ta Regen und Nachfröste bringen. Nach Ansicht besonders nach dem 26. stimmt damit überein, d fälle, Regen, Sturm u April (Neumond) bezeid nung. Seine kritischen gende: 25. April kriti mond), 9. Mai kritische 24. Mai kritischer Tag Juni kritischer Tag drit kritischer Tag zweiter soll nach Fall durch v die nur in der Mitte d hat, charakterisirt sein. einstweilen denken: bang Laubfröche der Wissens recht oft als falsche Pr daß sie in diesem Jahr Originell ist, wie Dr. über die Faßliche Welt verlängerung! Der vom

## Entführt.

Novelle von A. von der Elbe.

19

Da knistert's in der Brusttasche, ein Blatt Papier drängt sich hervor. Elena nimmt es, ein Brief, sollte er Wichtiges hier verbergen haben? Sie entfaltet das Blatt und überfliegt es. Ihre Züge spannen sich, ihr Blick wird starr und jagt dann hastig über die Zeilen. Todtenblässe wechselt mit heißer Gluth auf ihrem Antlitz, ihr Athem fliegt, das Papier entfliehet ihren zitternden Händen, die sie nun mit verzweifeltstem Aufschrei vor's Gesicht schlägt. Sie bricht in sich zusammen und wündet sich von ungeheurem Jammer gepackt am Boden. Dann greift sie den Brief wieder auf, liest ihn Zeile für Zeile noch einmal, birgt den Unglücksboten in ihrem Kleide und sinkt still und wie zerschmettert auf den Teppich.

Mühsam und nur allmählich richtet sie sich endlich empor, steht sinnend, und schlecht wie eine Schlafwandlerin von einem zum andern.

„Ich muß ihn von mir befreien,“ flüstert sie, dann ein Jammerlaut:

„O Riccardo, mein Alles, wie soll ich's ertragen?“

Der Tag geht für Elena voll innerer Kämpfe und in rathloser Verzweiflung dahin. Silvia ist es gewohnt, die Liebende nach Riccardo's Scheiden wortfrag und trauzig zu sehen, sie spricht ihr ohnehin Trost zu; es sind dieselben gutgemeinten, nichtsagenden Reden, die sie schon oft verschwunden hat.

Gegen Abend zieht sich nach der Schwüle des Tages ein Gewitter zusammen. Elena steht auf der Zinne des Thurms und schaut zu dem düstern, wunderbar gestalteten Gewölk hinauf, das sich über dem Meere ballt.

Ist Riccardo geborgen, wird ihn das drohende Unwetter nicht treffen?

Die Sonne kämpft vergeblich, jene dunkeln Massen zu durchbrechen, ein seltsamer röthlich grauer Schein breitet sich aus. Das Meer wird unruhig. An der ganzen Küste entlang springen kleine, weißköpfige Schaumwellen empor, es zischt und rieselt, als seien plötzlich Millionen schwallender Wassergeister lebendig geworden.

Um die Insel Gallinara, deren brauner Felsenrücken drüben, von gelblichem Schein grell beleuchtet, nahe herangerückt erscheint, hüpft ein heller Schaumkranz in die Höhe, am Capo Santa Croce, das in der Ferne die Uferlinie abschließt, brandet der Bicht

schon mächtig auf. Das gewöhnliche Gemurmel der Wellen steigert sich zu wildem Rauschen, Toben und Brüllen. Zwischen den zerklüfteten Kliffen am Fuße des Thurms strudelt die Brandung und jagt mächtige Wassergarben bis zur halben Höhe des Gemäuers empor. Die nah und fern vorbeifahrenden Schiffe haben ihre Segel eingezogen und schaukeln, gespenstig anzuschauen, mit kaskalem Mastenwerk in den immer höher gehenden Wogen.

Da theilt der erste Blitz die dunkeln Wolkendecke. Eine bange Pause, Möven schreien und Pluto schlägt unten ein kurzes Geheul an. Dann folgt der fern grollende, lang hinrollende Donner. Alle Geister des Verderbens scheinen losgelassen. Windstöße segeln daher und durchwühlen das Meer. Die Rumpfe der Schiffe heben sich hoch und stürzen in schwarze Wasserhöhlen. Gelbe Lichter zucken hier und da hin. Die Blitze werden feuriger, länger und ein knallender, prasselnder Donner folgt erschütternd dem anderen.

Elena harret noch immer auf der Zinne aus, der Sturm wühlt in ihren Kleidern, die Spitzen der Mantilla peitschen wie schwarze Schlangen ihren Kopf.

Sie ist zu sehr von dunkeln Gedanken, von rathlos hin und her fahrenden Vänen erfüllt, um durch Außendinge gestört zu werden. Im Gegentheil, der Aufzuehr in der Natur thut ihr wohl, sie fühlt sich als Theil des Ganzen, sie weiß kaum noch, ob dies Alles außer ihr oder in ihr vorgeht. Will denn nicht einer dieser Blitze sie vernichten? Sie, die ihr Dasein auslöschen möchte seinnetwegen. Ja sie erhebt diese Hilfe, diesen Ausweg aus ihrem Elend! Wenn sie sich himmelwärts in jene Strudel, wie rasch würde sie an den Felskanten zerschmettert sein, ein Nichts im tosenden Gisch der empörten Wogen, die mit rasender Gewalt sich höher und höher emporbäumen. Sie umklammert die Brüstung und ist in der Verwirrung ihrer Sinne, im Begriff, das Entsetzliche zu thun.

Da läutet vom Thurm des Klosters Santa Chiara die Abendglocke. Sie gedenkt ihres gestrigen Gebets, sie gedenkt der gnadenreichen Madonna, die ihr Flehen erhört, und ihre hilflose Seele weidet sich der Gebenedeiten zu.

Sie bricht in die Knie und die ersten Thränen, seit sie den schrecklichen Brief gefunden, rollen über ihre Wangen. Eben jetzt scheint sich auch die Wuth des Unwetters zu mildern, große warme Regentropfen jagen über die Zinne. Zugleich taucht Silvia's alter Kopf aus der offenen Klappe am Fußboden empor.

„Ach das verliebte junge Blut merkt wohl nichts vom Sturm

und Unwetter?“ ruft sie vorwurfsvoll. „Kommen Sie, Signorina, muß ich Sie doch wie ein Kind hüten. Der Regen wird ärger, rasch unter Dach!“

Gehoriam folgt Elena der Matrone. In des gequälten jungen Weibes Seele inneren Kampf und Zwiepsalt sich zu besänftigen. Ihr ahnt, daß sie einen rettenden Gedanken fassen wird.

Nach dem wortreichen Zuspruch der Alten bleibt Elena allein in ihrem Wohnzimmer, sie sinkt auf die Bank in der Fensternische und starrt sinnend hinaus in die entseffelten Elemente.

Dort wird die Ruhe wieder eintreten, die Sonne wird wieder scheinen. In ihrem todestravnigen Innern niemals. Ihr wunderherrlicher Traum ist zu Ende, sie muß aufhören zu sein. Allen Frieden und Ergebung sind so mancher Herzen doch noch Erdenzug; wohl an, auch sie will sich zusammenfassen und bangen ringen!

Am andern Morgen ist es draußen still und feucht; der Himmel lichtlos und verschleiert, es scheint ein grauer Dunst über alle die strahlenden Farben der Landschaft gefallen zu sein.

Auch in Elenas Gemüth ist es still und dunkel. Tage lang schleicht sie ohne einen rettenden Gedanken umher. Endlich rafft sie sich auf und gewinnt es über sich, den verhängnißvollen Brief Antonio Broccas an seinen Sohn, der sie so furchtbar erschütter hat, noch einmal zu lesen. Das Schriftstück lautet:

„Am Mittwoch, nachdem Du diese Boischaft empfangst, treffe ich wieder in Genua ein. Ich werde aber nicht allein kommen. Mein Geschäftsfreund Mario Vicenti, dessen nothe Beziehungen zu unserm Hause Du kennst, wird mich mit seiner Tochter begleiten.“

Ich habe Desfina Vicenti Dir zur Gattin bestimmt und bezieht die Einwilligung von Vater und Tochter erhalten, so daß Eurer Verbindung nichts im Wege steht. Wir werden Euch Zeit zu einiger Bekanntschaft geben, sodann aber die Hochzeit anzureichen. Vicenti kann in seinem weitläufigen Geschäft nicht lang abkehrt werden, und die Reise von Florenz nach Genua ist zu weit, um sie mit geringer Zwischenzeit öfter zurückzulegen. Unser Abkommen ist also das kürzeste und zweckmäßigste.“

Desfina ist eine schöne, kräftige Person. Wenn sie auch drei bis vier Jahre älter sein mag als Du bist, so wird dieses schmerz bare Hinderniß durch viele andere Vorzüge, die sie uns bietet, ausgeglichen. Sie ist gesund, äppig gewachsen, von reichem Haar und lebhaften Augen und ihre Vermögen wird das Deine fast übertreffen.

Novelle von

Die Vicentis sind vomei, und die nahe Verbind deutende Ausbreitung der dem halte ich es für nothw Frau an das Haus zu seffe!

Du bist volle 21 alt um mir lieb war und mehr al ein umberschwärmendes Le

Ich weiß auch, daß Du sie größere Doppelpfer, so zu zurückzureden, denn jetzt i verdnetes Leben beginnen m

Leider kann ich Dir nicht reitwillig auf meinen Dir eingehen wirst. Da Du Did so hast Du keine Wahl meh

Ein hier und da in G die von den Spinola und M sei entführt worden und schwunden in Beziehung.

Leichsinniger Knade, i Als ich zufällig die D Du Dich damals oft aufgeha den Bispel eines rosenfarb Brant getragen. Ich erb verrätherischen Festgewän meinen schuldigen Sohn in

Unglücklicher, weißt D siche Galeerenstrafe auf so zugefügten verbrochenen

Ich sah, als ich das heit entbeckte, keine ander nigste Vermählung und B liegenden Ansprüche, die D

Sofort reiste ich nach das Dich in der öffentlichen „Danke mir, daß meine gen Deiner Thorheit errette (S. f.) 18, 20

itterung nur we-  
egend von Spa-  
ben der Langan-  
chen verwilderten  
l der niedlichen,  
nden sinken Ge-

„Zum Schlusse  
ist es in einem  
nen Vortrag des  
iligt sich mit ei-  
ion und der erste  
sf. Der nächste  
Nf. in den Be-  
kypapiere.“ Was  
eine Bewandnis  
Danach bestieg  
zen Paket in der  
nen zwei kolossale  
igte der Prälat:  
i, daß ich diesen  
blitter verzehre?“  
nschauten, erklärte  
vor Allem billi-  
man einen solchen  
stöße, habe man  
bei sei die Brüste  
nterscheiden. Das  
Knochenheile noch  
schritte, wie die  
Daß die zweite  
ein drittes Mal,  
de man eine dritte  
Suppe immer we-  
e. Und so könne  
im vierten, fünften,  
Knochen verschwin-  
der Verblüffung  
ann die auf die ge-  
ders als Ernähr-  
lustigen Knochen-  
zwecken.  
inem Dachstübchen  
stitution gelegenen  
i aus Deutschland  
4 und 75 Jahren,  
merklich ernährten.  
bitterste Noth ein-  
ge hatten sie ihre  
man daher, nichts  
and man die ältere  
Hungers gestorben.  
e andere Schwester,  
gab. Ihr Zustand  
erscheint, ob sie am

e vorüber und hat  
geliefert wie selten  
in übelster Lage,  
ein so niedriger,  
ransportkosten kaum  
gemähten Weizen  
des Landes liegt  
Queensland besitzt  
k Rindvieh und 21  
n von 20—30000  
chte Ausnutzung so  
nken, nur ein kleiner  
an der Küste sind  
täglich mehrere tau-  
n Kühlräumen der  
Millionen von Cent-

kommen Sie, Signo-  
Der Regen wird ar-

n des gequälten jam-  
wiefpalt sich zu besänf-  
anken fassen wird.  
en bleibt Elena allein  
k in der Fensterliche  
Elemente.  
die Sonne wird wie-  
nennen niemals. Ihr  
muß aufhören zu sein.  
ncher Herzen höchstes  
meinfassen und danach  
und feucht; der Him-  
n grauer Dunst über  
fallen zu sein.  
id dunkel. Tage lang  
n umher. Endlich rafft  
verhängnisvollen Brief  
so fürchtbar erschüttert  
antet:  
schaft empfängt, treffe  
nicht allein kommen.  
ffen nahe Beziehungen  
einer Tochter begleiten.  
ttin bestimmt und be-  
chter erhalten, so daß  
Wir werden Euch Zeit  
aber die Hochzeit lang-  
n Geschäft nicht lange  
enz nach Genua ist zu  
ter zurückzulegen. Un-  
knähtigte.  
e. Wenn sie auch drei  
so wird dieses schein-  
e, die sie uns bietet,  
ffen, von reichem Paar  
n wird das Deine fast  
(S. f.) 18,20

nen eingefrorenen Hind- und Hammelfleisches gehen all-  
jährlich nach England, Frankreich und Belgien, und in  
jüngster Zeit ist versucht worden, Hamburg und Wien zu  
erobern, doch ist hier die Einfuhr von australischem Fleisch  
jetzt verboten. Hamburg importirt jährlich für 33 Milli-  
onen Mark Produkte aus Australien, hauptsächlich Wolle  
und Talg.

In den Kasernen und Bürgerquartieren der Garnison-  
städte geht es um diese Zeit hoch her, manche gefüllten  
Burst- und Kuchenstye — mit ein paar harten Thalern  
unten in der Ecke, ist von den Oster-Urlaubern von ihrem  
Besuch in der Heimath mit zurückgebracht. Und der Sol-  
dat, der da über reiche Schätze zu verfügen hat, besitzt auch,  
wie es dem braven Krieger zukommt, ein edelmüthiges und  
mitleidiges Herz und er spendet gern dann unter den Ka-  
meraden, dem es weniger gut ging. Auch der gestrenge  
Herr Unteroffizier versucht einmal die mitgebrachten „Fressa-  
bilitien“ und spendet Marge, darum aber um so höher anzu-  
rechende Worte der Anerkennung. Schön ist der Oster-  
Urlaub daheim, und er war auch in diesem Jahre im All-  
gemeinen wieder reichlich verwilligt, selbst an die Neulinge  
des Soldatenstandes, an die erst im letzten Oktober einge-  
zogenen Mannschaften. Eigentlich ist's noch etwas früh,  
aber ist die Rekruten-Vorstellung, die arge, glücklich und  
erfolgreich verlaufen, leuchtet aus dem bis dahin so ernsten  
Antlitz der Herren Vorgesetzten die innigste Zufriedenheit,  
so weit das beim Militär möglich ist, dann weiß auch  
schon der junge Soldat, der sich sonst Mühe gegeben, in  
die Geheimnisse und Strammheit des Dienstes einzudringen,  
daß er nicht vergebens mit einem Urlaubsbesuch kommen  
wird. Zu Haus war der Jubel natürlich groß; vor einem  
halben Jahre beim Abschied war Vater, Mutter, dem zu-  
künftigen Vaterlandsverteidiger und vielleicht manchen mit-  
fühlenden weiblichen Herzen das Lachen ja näher, wie das  
Weinen, und es wurde von den Rekruten verzweifelt Kru-  
rage getrunken. Jetzt, nach einem halben Jahre, kommt  
der junge Soldat so sicher und selbstbewußt aus der Gar-  
nison zurück, als gehöre ihm die halbe Welt, stramm und  
fest, daß man merkt, den wirft kein Windstoß so bald um.  
Viel Schwäzen und viel Heiterkeit hat es dann gegeben,  
wenn alle die großen und kleinen Ereignissen des Rekruten-  
lebens zur Sprache gebracht wurden, daß nun überstanden  
ist. Ein Viertel von der zweijährigen Dienstzeit ist vor-  
bei, so denken nun Alle, und wenn es dann wieder zurück  
in den Dienst ging, dann giebt es wohl herzlichen Abschied,  
aber die Angst von vor einem halben Jahre ist vorbei.  
Hurrah, Soldat!, heißt es nun.

Unsere wissenschaftlichen Wetterpropheten prognosti-  
ciren für die nächste Zeit recht ungünstige Witterung.  
Etwa die letzten 10 Tage dieses Monats sollen uns Sturm,  
Regen und Nachfröste, dabei aber zahlreiche Gewitter  
bringen. Nach Ansicht der Meteorologen sollen die Stürme  
besonders nach dem 26. April heftig auftreten, auch Falb  
stimmt damit überein, da er für den April noch Schnee-  
fälle, Regen, Sturm und Gewitter prophezeit; den 25.  
April (Neumond) bezeichnet er als kritischen Tag 2. Ord-  
nung. Seine kritischen Tage für den Frühling sind fol-  
gende: 25. April kritischer Tag zweiter Ordnung (Neu-  
mond), 9. Mai kritischer Tag erster Ordnung (Vollmond),  
24. Mai kritischer Tag dritter Ordnung (Neumond), 7.  
Juni kritischer Tag dritter Ordnung (Vollmond), 22. Juni  
kritischer Tag zweiter Ordnung (Neumond). Der Mai  
soll nach Falb durch viele Gewitter, aber hohe Temperatur,  
die nur in der Mitte des Monats einen kurzen Niedgang  
hat, charakterisirt sein. Na, wir wollen es abwarten und  
einfach denken: bange machen gilt nicht! — Die Herren  
Laubfrösche der Wissenschaft haben sich ja bekanntlich schon  
recht oft als falsche Propheten erwiesen, wir wollen hoffen,  
daß sie in diesem Jahre nicht allzu sehr recht behalten.  
Originell ist, wie Dr. Sigl in seinem Blatte „Waterland“  
über die Falb'sche Weltkathrophe 1899 spottet: „Termin-  
verlängerung! Der vom Wetterpropheten Dr. Falb früher

pro 1896 angekündigte Weltuntergang ist in Folge un-  
vorhergesehener Hindernisse und in Anbetracht des bevor-  
stehenden Durchganges ner neuen Umsturzvorlage auf Mon-  
tag, den 13. Nov. 1899, Nachts zwischen 2 und 4 Uhr,  
verlegt worden. Uebrigens ist die ganze Prophezeiung  
nichts Neues, da nach einer alten Handschrift des Paters  
Philippe Olivarius von der Abtei Citeaux, die im Jahre  
1544 erschienen war, der Untergang der Stadt Paris im  
Jahre 1896 und der Untergang der Welt 1899 erfolgen  
soll.“

### Das Erdbeben in Oesterreich und Italien.

In der Nacht vom Ostersonntag zum Montag hat in  
einem Theil von Oesterreich und Italien ein heftiges Erd-  
beben stattgefunden, wie es in solcher Ausdehnung und  
Stärke seit geraumer Zeit nicht mehr dagewesen ist. In  
Oesterreich ist das Erdbeben bis nach Wien hin verspürt  
worden. Am stärksten ist es in den südlichen Provinzen,  
Steiermark, Krain und Istrien, aufgetreten.

Graz, 15. April. Gestern Nacht 11 Uhr 20  
Minuten wurde in Steiermark und Krain, zum Theile  
auch in Kärnten bis Triest hin, ein heftiges Erdbeben in  
mehreren Stößen wahrgenommen, das gegen Süden hin  
an Heftigkeit zunahm. Von Judenburg in Obersteier an  
und durch ganz Mittel-Steiermark nicht sehr bedeutend,  
war es hingegen in Gitsi sehr heftig, in Laibach und Triest  
am heftigsten. Ueber das Centrum des Erdbebens weiß  
man nichts Sicheres, wahrscheinlich war es Agram, von  
wo noch Nachrichten fehlen.

Laibach, 15. April. Besonders heftig trat das  
Erdbeben in hiesiger Stadt auf. Hier begann dasselbe um  
11 Uhr 20 Minuten Nachts mit einem gewaltigen Stoß,  
dem unmittelbar zwei andere starke Stöße folgten. Beim  
ersten Stoß stürzten die Schornsteine von zahlreichen Ge-  
bäuden auf die Straße, wobei mehrere Personen verwundet  
und ein Feldwebel getödtet wurden. Mehrere kleinere und  
größere Stöße folgten noch bis 7 Uhr früh, von dem  
Krachen der einstürzenden Mauerwerke begleitet. Die  
Menschen eilten halbnackt auf die Straßen und sammelten  
sich, zum Theile betend, auf den Plätzen; selbst Kranke  
bettete man ins Freie, keine Wohnung blieb unbeschädigt.  
Viele Gebäude zeigen bedenkliche Risse; die Kirchtürme  
stehen schief und halten keinen Stoß mehr aus. In der  
Bahnhofstraße ist ein Gebäude eingestürzt. Die Burg ist  
derart beschädigt, daß deren Abbruch nothwendig ist.  
Mehrere Straßen sind polizeilich abgsperrt. Auf den  
öffentlichen Plätzen wurde ein Gottesdienst abgehalten.

Triest, 15. April. Um 11 Uhr 13 Minuten  
Nachts begann ein starkes wellenförmiges Erdbeben, wel-  
ches 10 Sekunden andauerte; in kurzen Zwischenräumen  
folgte bis 1 Uhr Nachts fünf schwächere Stöße, um 4 1/2  
und 6 1/2 Uhr früh zwei weitere Stöße. Ueberall herrscht  
eine heftige Panik. Während des ersten Stoßes wurde  
im Kommunaltheater gespielt, ein heftiger Windstoß durch-  
brauste kurz vor Schluß der Vorstellung das Haus. Nach  
einem heftigen Getöse, welches das Publikum erschreckte,  
wurde ein Wanken des Bodens verspürt. Der große Lut-  
re gerieth in pendelnde Bewegung. Der Souffleur kroch  
aus seinem Kasten hervor und lief quer über die Bühne.  
Die Musik verstummte. Das Publikum wurde von Ent-  
setzen erfaßt. Nur mühsam konnte die Ruhe so weit wie-  
der hergestellt werden, daß die Besucher das Theater ohne  
weiteren Unfall verlassen konnten. In den Wohnhäusern  
wurden die Wände von den Wänden geschleudert, Leute fielen  
aus den Betten. Die Leuchthurmwächter verließen den  
Thurm, die Leute flohen aus den Häusern, nothdürftig be-  
kleidet, viele Häuser wurden bausfällig, so daß die Bewohner  
ausziehen mußten. Zahlreiche Personen sind in Folge des  
Schreckens ohnmächtig geworden oder von Krämpfen be-  
fallen worden.

### Entführt.

Novelle von A. von der Elbe. 20  
Die Vicentis sind mir mit vieler Artigkeit entgegen gekom-  
men, und die nahe Verbindung mit ihnen ermöglicht uns eine be-  
deutende Ausbreitung der geschäftlichen Unternehmungen. Unfer-  
dem halte ich es für nothwendig, Riccardo, Dich durch eine schöne  
Frau an das Haus zu fesseln.  
Du bist volle 21 alt und hast in dem letzten Jahre mehr als  
mir lieb war und mehr als es sich mit den Geschäften vertrug,  
ein umherirrwanderndes Leben geführt.  
Ich weiß auch, daß Du Liebschaften angeknüpft hast; fordern  
sie größere Geldopfer, so will ich, um Dich zu lösen, nicht davor  
zurückschrecken, denn jetzt ist die Zeit gekommen, in der Du ein ge-  
ordnetes Leben beginnen mußt.  
Leider kann ich Dir nicht zutrauen, daß Du dankbar und ge-  
reichtwillig auf meinen Dir oben entwickelten vortheilhaften Plan  
eingehen wirst. Da Du Dich indeß in einer Zwangslage befindest,  
so hast Du keine Wahl mehr!  
Ein hier und da in Genua auftauchendes Gerücht behauptet,  
daß von den Spinola und Doria als verunglückt betrauerte Brant  
sie entführt worden und bringt Deinen Namen mit der Ver-  
schwörung in Beziehung.  
Leichtsinziger Knabe, ich weiß, daß jenes Gerücht wahr ist!  
Als ich zufällig die Dachstube im Hinterhause betrat, in der  
Du Dich damals oft aufgehalten, sah ich aus verschlossener Schrank  
den Hügel eines rosenfarbenen Brokats hervorragen, wie ihn die  
Brant getragen. Ich erbrach den Schrank und verbrannte die  
verrätherischen Festgewänder im Kamin, damit nicht ein Zufall  
meinen schuldigen Sohn in die Hände des hohen Raths liefere.  
Unglücklicher, weißt Du nicht, daß der Tod oder lebensläng-  
liche Galeerenstrafe auf solcher, von einem Plebejer den Nobilität  
zugefügten verbrecherischen Schädigung steht!  
Ich sah, als ich das gezeichnete Unheil in Deiner Abwesen-  
heit entdeckte, keine andere Rettung für Dich, als Deine schlei-  
chende Vermählung und Beseitigung aller etwa anderweitig vor-  
liegenden Ansprüche, die Deine Freiheit und Leben bedrohen.  
Sofort reiste ich nach Florenz und knüpfte jenes Bündniß,  
das Dich in der öffentlichen Meinung freisprechen wird.  
Danke mir, daß meine väterliche Einsicht Dich von den Fol-  
gen Deiner Thorheit errettet!

### Litterarisches.

Es freut uns, unsern Lesern mittheilen zu können, dass die  
Verlagsbuchhandlung von Stephan Geibel in Altenburg von dem  
binnen 2 Jahren in 2 starken Auflagen erschienenen Buche: **KARL  
ZEITZ, Kriegererinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen aus den  
Jahren 1870—71, eine billige Jubel-Ausgabe** veranstaltet, von  
welcher sie uns das 1. Heft zur Besprechung übersandte.  
Es giebt in der That kein Buch, das den Laien besser in  
den Krieg, wie er sich abspielte, in die Leiden und Freuden des  
Feldzugslebens einführt, als das Zeitzsche. Es hat ebenso grosses  
Interesse für den Soldat, wie für den Nichtsoldat, für die Jugend,  
wie für den reifen Mann.  
Wir wollen nicht unterlassen, unsere Leser auf das Erschei-  
nen dieser billigen Ausgabe aufmerksam zu machen und Ihnen die  
Anschaffung derselben warm zu empfehlen, umso mehr als der In-  
halt des Werkes für dieses Jahr von ganz besonderem Interesse  
ist, weil man in demselben in Deutschland überall die 25jährige  
Wiederkehr der glorreichen Zeit feiern wird. Aus dem uns vor-  
liegenden 1. Hefte ersehen wir, dass der Verfasser, jetzt Brauerei-  
besitzer in Meiningen, vor Ausbruch des Krieges in Paris lebte,  
welches er jedoch sofort nach der Kriegserklärung verliess, um sich  
als Kriegsfreiwilliger zu melden. Mit köstlichem Humor schildert  
uns Herr Zeitz, welche vergeblichen Anstrengungen er machte, um  
in Aachen, Köln, Koblenz, Mainz anzukommen, bis er endlich in  
seiner Heimat, Meiningen, zu einer „Muskete“ kommt. Wir ler-  
nen in ihm einen jungen Deutschen von feuriger Begeisterung, hin-  
gebendster Opferfreudigkeit und warmer Vaterlandsliebe kennen.  
Die Schilderungen der französischen Zustände bei dem Ausbruche  
des Krieges, deren Augenzeuge er war, sind sehr interessant; die  
Schreibweise ist kurz, sachlich, packend und durchtränkt von Humor.  
Herr Zeitz machte den ganzen Feldzug als Gemeiner mit und er-  
warb sich das eiserne Kreuz.  
Wie uns die Verlagsbuchhandlung mittheilt, wird das Werk  
in 29 achtseitigen Lieferungen à 20 Pfg. erscheinen und 58 Bogen  
mit 180 Originalzeichnungen von der Künstlerhand R. Starkes  
(Weimar) und eine Karte des Kriegsschauplatzes mit eingezeich-  
neter Marschroute des 32. Regiments enthalten, und soll diese Volks-  
ausgabe, zu der wieder eine elegante Einbande geliefert werden  
soll, bis zu Weihnachten komplett vorliegen. Bestellungen auf die-  
selbe nimmt jede Buchhandlung, jeder Colporteur u. s. w. entgegen.



Zur bevorstehenden Saison empfehle  
**TAPETEN**  
in einfachen und hocheleganten Mustern zu billigsten Preisen,  
ferner  
**Goldleisten**  
in großer Auswahl.  
Zugleich bringe mein Lager in  
**Möbel aller Holz- und Stylarten**  
in empfehlende Erinnerung;  
**Kinderwagen**  
in verschiedenen Ausführungen stets vorrätig.  
St. Vith. Math. Lehnen,  
Möbelhandlung.



**Sicheren Erfolg**  
bringen die bewährten und hochgeschätzten  
**Kaiser's**  
**Pfeffermünz-Caramellen**  
bei **Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem  
verdorbenen Magen.** In Pat. à 25 Pfg. zu haben  
in den alleinigen Niederlagen bei **Ph. A. Baur, St. Vith.**

**Kein Husten mehr.** Ein gutes Genußmittel  
findet bei allen Husten,  
Hals-, Brust- und Lungenleiden die selbstlichen Zwiebelbon-  
bons. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei  
**J. Ph. Surges.**

hinter mir könne sich aufthun und Sie könnten hervortreten. O  
theure Signorina Elena, Sie dürfen dieses Zimmer in der näch-  
sten Zeit nicht verlassen! Wie würde mein armer Don Riccardo  
zürnen, wenn Ihnen ein Unheil geschehen sollte!  
Unter tödtlichem Schrecken hatte Elena dem Bericht der treuen  
Alten gelauscht. Da war ja das Entsetzliche, das sie erwartete, vor  
dem sie gebangt hatte! „Und wohin haben sich die Schirren ge-  
wandt?“ fragte sie tonlos vor lähmender Angst.  
„Sie haben sich von Marino den Weg nach Laigueglia weisen  
lassen und sind dorthin geritten. Es scheint, sie suchen auf's Unge-  
wisse die ganze Gegend ab.“  
„Vielleicht haben sie erpäht, daß Riccardo oft hierher seine  
Schritte gelenkt,“ murmelte die junge Frau. „Wie kann man  
das Verderben abwenden, das über seinem theuren Haupte  
lanzt?“  
Donna Fulvia tröstete ihre Pfllegebefohlene, so gut sie konnte.  
Die Hächer würden nicht wiederkommen, meinte sie, vorsichtig  
müsse man freilich sein, aber auf ihre Nachbarn könne sie sich ver-  
lassen, unter den Fischern gäbe es keinen Verräther und in Massio  
selbst wisse man nichts von der schönen Signorina Hiersein.  
Und damit sollte sich nun Elena beruhigen? Sie war wieder  
allein geblieben und samm ihrem trostlosen Schicksale nach.  
Der kaum bezwungene Gedanke, daß sie ihn, den sie über alles  
liebte, von sich befreien müsse, trat näher und starrte sie mit ver-  
wunderten Blicken an.  
Riccardos Vater hatte recht. Der mächtige Doria und die  
tiefgekränkte Familie Spinola würden alles thun, den Gold-  
schmiedesohn — so bald sie wiedergefunden wurde und seine That  
an den Tag kam, dem Henker zu überliefern.  
Was ihr sodann bevorstand, war die schimpfliche Verbann-  
ung in ein Kloster des strengsten Ordens.  
Also war ihr Urtheil so oder so unwiderrüchlich gesprochen.  
Das Kloster der Demüth unserer lieben Frauen, des strengsten  
Ordens der Bisherinnen, dessen hohe, kahle Mauern, sammt dem  
Stockenturm, sie aus ihrem Fenster sehen konnte, sollte sie auf-  
nehmen. Das Kapellchen, durch welches man von dieser Außen-  
seite hinein gelangte, lag hinter nahen Bäumen und Fischhüt-  
ten verborgen.  
Sie hatte ja zu büßen, daß sie gegangen, daß sie ihn in die  
Gefahr gestürzt und so unglücklich glücklich gewesen, glücklicher, als  
es Menschen sonst beschieden sein mochte. (S. f.) 18,20

